

■ Protestantisches Prinzip

30 Jahre Loccumer Kulturpolitische Kolloquien

Alfons Spielhoff in memoriam

I. Aus der Sicht von heute, des Jahres 2000, könnte es wie ein ausgeklügeltes Konzept erscheinen, was vor genau 30 Jahren hier mit dem ersten Kulturpolitischen Kolloquium: »Die Stadt und ihr Theater« (27. Februar – 1. März 1970) begann; dem ja nicht nur immer deutlicher pointierte kulturpolitische Tagungen folgten, sondern auch die Gründung der *Kulturpolitischen Gesellschaft* (1976), die des *Deutschen Kulturrates* (1981), des *Fonds Soziokultur* (1986), und schließlich auch die Etablierung der Arbeit des Bonner *Instituts für Kulturpolitik* sowie seit einigen Tagen die Arbeit des Kulturpolitischen Salons.

Nein, eine derartige Vermutung trifft nicht zu. Es war damals eher eine Intuition, allerdings auch die Einsicht in die politische Notwendigkeit, im Reformprozess jener Aufbruchjahre sich kritisch mit der etablierten, kulturinstitutionen geprägten kommunalen Kulturpolitik zu befassen. Sollte denn – im Nachhinein intelligent und perspektivisch gefragt – das damals herrschende Kulturförderungsprinzip noch perpetuiert werden, wo sich fast alles andere in der Gesellschaft veränderte?¹

II. Mehr Glück als Verstand hatte ich seinerzeit, im Oktober 1969 in Loccum angekommen, mit der Vorbereitung meiner ersten Tagung im Bereich der Kulturpolitik. Alles stimmte: die Thematik (Theater, Theaterprogramme, Theaterreform, Theaterstruktur, Theater-Mitbestimmung etc.), die Referenten (sowie die hochmotivierten Dozenten, die ich, mich vorbereitend, konsultiert hatte, allen voran Alfons Spielhoff, Dortmund) und die Evangelische Akademie als Kommuni-

kationsort; ja, selbst der Zeitpunkt (Karneval im Rheinland, dem manche mit gutem Tagungsgrund flohen) war wohl treffend gewählt. Soviel **Verstand** konnte ein junger Studienleiter gar nicht haben! Doch er hatte **Glück** – nicht zuletzt aufgrund der Medienwirkung – alles war ihm hold und blieb es. Soviel freudige, freundliche und bald auch

gab es bis dato einen Ort für kulturpolitisches Nachdenken. Loccum wurde zum öffentlichen Forum dafür: die für kommunale Kulturpolitik Verantwortlichen kamen, die daran beteiligten Kulturschaffenden waren dabei, und die von kommunaler Kulturpolitik Betroffenen – das **Publikum** (samt seiner Verbände) diskutierten mit. Mehr noch: die

Loccumer Kulturpolitischen Kolloquien entwickelten sich bald zu Foren der Kritik und dann auch radikalerer Alternativ-Konzepte zur herrschenden Kulturpolitik; hier wurde die Neue Kulturpolitik formuliert. Darin wirkten sie weit über die jeweiligen Loccumer Ereignisse hinaus: Ich denke, dass der Durchbruch dem schließlich der Deutsche Städtetag 1973 – drei Jahre nach dem Loccumer Beginn – mit »Bildung und Kultur als Element der Stadtentwicklung« gelang, schwerlich ohne die vorausgegangenen Loccumer Kulturpolitischen Kolloquien vorstellbar ist.³



Während des 44. Loccumer Kulturpolitischen Kolloquiums »Deutschland und die Welt« vom 25. – 27. Februar 2000 gab die Evangelische Akademie einen Empfang im Refektorium des Klosters Loccum anlässlich des 30jährigen Bestehens der Kulturpolitischen Kolloquien. (Das Kloster Loccum)

freundschaftliche Rückmeldungen zum gelungenem kulturpolitischen Auftakt in inhaltlicher, topografischer und politischer Hinsicht – das motivierte!²

III. Marktliche Kulturpolitik. Schon die große Zahl der Tagungsteilnehmer, deren hohe Professionalität bei der ersten Veranstaltung war unerwartet – die Liste der Teilnehmer las sich damals und liest sich auch derzeit durchaus wie das »Who is who« in der deutschen Kulturpolitik – und setzte sich seit jenem Faschingswochenende von 1970 bis in die Gegenwart fort. Loccum hatte quantitativ und qualitativ eine **Marktliche** entdeckt: nirgends in der Bundesrepublik

IV. Kulturpolitik – quo vadis? Loccum war und ist der Ort des Diskurses; darin ging es niemals um »Rezepte«, etwa nach dem Motto »so und nicht anders gestaltet man Kulturpolitik!« Bei aller Neigung einzelner, »richtige« Konzepte vorzustellen, die etablierte Förderungspraxis zu verwerfen oder neue Traumziele zu setzen, sollten doch in Praxis und Theorie die Entscheidungen offen bleiben für die letztlich politisch und gesellschaftlich Verantwortlichen. Die Akademie als Forum gesellschaftspolitischer Denkprozesse wollte einerseits die Widersprüche aufdecken und andererseits die Chance besseren Lebens aufzeigen.⁴ Darin, in der

Form des offenen Diskurses in Loccum, lag übrigens die erste große Enttäuschung unserer mit Kulturpolitik erstmals Befassten und Interessierten aus der ehemaligen DDR im Jahre 1990. Eingeladen zum Kolloquium »Kulturstaat Deutschland«, erwarteten sie von uns die demokratisch-republikanische Antwort auf ihre Fragen nach unserem westlichen »Erfolgsrezept«; doch sie bekamen nur plurale, zum Teil sogar widersprüchliche Überlegungen vorgetragen auf ihrem Weg in die Praxis kultureller Demokratie. Daß sie damit schließlich doch nicht nur umgehen lernten, sondern auch mit manchen eigenen Innovationen zu späteren Diskussionen beitragen konnten, ist sicherlich auch das Verdienst der Loccumer Kolloquien sowie der Kulturpolitischen Gesellschaft, die eigens für die neuen Bundesländer von 1992 bis 1995 ein Beratungsbüro in der Berliner Wallstraße betrieb.

V. Gefährdungen und Diffamierungen blieben nicht aus.

»Rote Akademie Loccum«. Olaf Schwencke missbraucht Evangelische Akademie als »Kaderschmiede« für zukünftige »sozialistische Kulturfunktionäre«, was – seitens des Evangelischen Arbeitskreises der CDU – »nicht schweigend hingenommen werden (können)« (1974). Der für solche Taten in Wort und Schrift (»Humanopolis in Sicht«, Lutherische Monatshefte, 10/1973) Verantwortliche, »ist nicht einer der Chefideologen der DKP oder einer anderen kommunistischen Gruppierung, so sehr der Sprachgebrauch dies vermuten lässt, sondern ... Studienleiter der Evangelischen Akademie Loccum« (1976).⁵

Von Konservativen in Arbeit und Denken so ernst genommen zu werden, war einerseits als beachtlich registrierbar, andererseits in seiner unangemessenen Diffamierung ärgerlich. Derartige parteipolitische Aktionen konnten der Arbeit der Akademie nur schaden und die Leute auf den Plan rufen, die unseren Beitrag im kirchlich-protestantischen Kontext sowieso nicht wollten. Notierenwert ist für mich persönlich, wie souverän und solidarisch mit dem Verantwortlichen die Studienleitung, der ich seit meiner Wahl in den Deutschen Bundestag (1972) nicht mehr angehörte, mit derartigen Vorfällen

umging. Auch dies, diese wunderbare Kollegialität als eine schöne Erinnerung bewahrt zu haben, sollte heute, dreißig Jahre nach dem Beginn, dankbar hervorgehoben werden.

VI. Als die Republik noch jung war. Soviel Aufbruch gab es nie zuvor und später wieder, und diese Stimmung prägte und profilierte auch die Kultur-Politik. In den späten 60er und den frühen 70er Jahren war ein »Ruck« durch die Gesellschaft gegangen, wie es ihn heute, trotz der Hoffnung von Altbundespräsident Herzog, ebensowenig gibt, wie es ihn im Prozeß der deutschen Wiedervereinigung gegeben hat. Grundlegende Reformen setzten sich im Kontext von »Mehr-Demokratie-Wagen« (Willi Brandt) auch im Feld der Kultur-Politik durch. Eine Neue Kulturpolitik gewann Gestalt – die Loccumer Kolloquien hatten – seit 1977 in Kooperation mit der Kulturpolitischen Gesellschaft veranstaltet –



Diese Arbeit würdigten der Akademiedirektor *Dr. Fritz-Erich Anhelm*, der Geschäftsführer der Kulturpolitischen Gesellschaft *Dr. Norbert Sievers* und der ehemalige, von 1980–1984 für Kulturpolitik zuständige Loccumer Studienleiter *Dr. Karl Emert*. Der Begründer und langjährige Leiter der Kulturpolitischen Kolloquien, *Prof. Dr. Olaf Schwencke* (Berlin/Karlsruhe) hielt einen Rückblick. (Die Bibliothek, Fotos J.H.)

ihre Bewährungsprobe bestanden und waren zum festen Bestandteil im Prozeß des gesellschaftlichen Aufbruchs geworden. Kulturpolitik wurde Bestandteil der Gesellschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland!⁶

VII. 50 Jahre Bundesrepublik Deutschland – 30 Jahre Loccumer Kulturpolitische Kolloquien. Der erhebliche Anteil, den die Neue Kulturpolitik an der Modernisierung des gesellschaftspolitischen Denkens und Handelns in Deutschland hat – und auch darin den westeuropäischen Anschluss möglich machte – ist evident. Damit ist die Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland

erwachsen geworden und eine jüngere Generation von Kulturpolitikern mit ihr. Wenn wir Älteren, die an dieser Entwicklung mit »Kopf und Herz« beteiligt und engagiert waren (und manche noch sind), nun den Jüngeren das Wirkungsfeld gern überlassen, so in der Hoffnung, dass auch für sie Loccum der *genus loci* der Kulturpolitik bleiben möge – allerdings mit der Maßgabe, dass diese Kulturpolitischen Kolloquien künftig noch »europäischer« ausgerichtet sein mögen!⁷

Olaf Schwencke

Quellennachweis

1 Zum Zustand der kommunalen Kulturpolitik der frühen 70er Jahre vgl. Olaf Schwencke: *Der Stadt Bestes suchen*, (1972), jetzt in *Ders., Der Stadt Bestes suchen. Kulturpolitik im Spektrum Gesellschaftspolitik*, Bonn: Kulturpolitische Gesellschaft 1997, S. 23-34

2 Vgl. den Essay: *Ach Kultur, Kulturpolitik*, a.a.O., S. 279-285

3 Vgl. Olaf Schwencke: *Kultur als Demokratieprozess oder das Mündigwerden des Menschen* in: Hans Storck (Hg.): *Mut zur Verständigung. 25 Jahre Evangelische Akademie Loccum*, Göttingen, 1977, S. 205-221; aktuell: *Ders.: Vom Zustand der Kulturpolitik in der Berliner Republik* in: *Kulturpolitische Mitteilungen* 87, Heft IV/1999, S. 40f.

4 Vgl. den Abschnitt Olaf Schwencke: *Loccum oder das Protestantische Prinzip* in: *Hoffen lernen. Zwölf Jahre Politik als Beruf. Eine Zwischenbilanz*, Stuttgart, 1985, S. 23-31.

5 Zitiert nach Olaf Schwencke: *Kulturkrise und Kulturpolitische Alternativen*, in: *Frankfurter Hefte*, XXIX, Heft 11, 1976, S. 795-800 und in: *Jens Motschmann / Helmut Mathies (Hg.), Rotbuch Kirche*, Stuttgart, 1976, S. 97f.

6 Herrmann Glaser hält die »Plädoyers für eine Neue Kulturpolitik« hrsg. von Olaf Schwencke, Klaus H.

Revermann und Alfons Spielhoff, Alfons, München 1974, für den entscheidenden Impuls einer derartigen Entwicklung: »Hatte zu Beginn der sechziger Jahre Kulturpolitik dazu gedient, dem affirmativen Kulturverständnis die besten Entfaltungsmöglichkeiten zu gewähren, so überwand progressive Kulturpolitiker seit Beginn der siebziger Jahre ihre kulinarisch bestimmte Indolenz; sie stellten einen theoretischen Reisevorrat zusammen, mit dem sie den langen Marsch durch die Institutionen zu bestehen hofften ... Die Evangelische Akademie Loccum, wurde dafür seit 1970 zum Zentrum der Diskussion ...«, in: Herrmann Glaser, *Deutsche Kultur 1945-2000*, München / Stuttgart 1977, S. 382

7 Vgl. Olaf Schwencke: »Der Euro als Kulturfaktor«. *50 Jahre Bundesrepublik Deutschland*. Blick zurück nach vorn – aus der Sicht der Wissenschaftsdisziplinen, Baden-Baden 2000 (im Druck)